Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Bezugspreis 1200 M. monatlich. Bei Postbezug 1200 Mk. u. Bestellgeld. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- und Feiertag, mittags

Druck und Verlag Fr. Kuhle Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31

Fernsprecher Nr. 83 Postscheckkonto Nr. 5796 Scheckamt Hannover

Anzeigenpreis 20.00 Mk. die 1spalt. Millimeterzeile oder deren Raum für Stadt u. Landkreis Herford Reklamen die Zeile 60.00 Mark

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr 41. Herford, Sonnabend, den 17. Februar 1923 41. Jahrgang.

Das Neueste vom Tage

In der Plenarsitzung des deutschen Landwirtschaftsrats hielt der Reichskanzler eine Ansprache, worin er erneut Deutschlands Willen zum Durchhalten betonte.

Ueber die Lehrerbildung haben im Reichsministerium des Innern Besprechungen stattgefunden. Man einigte sich auf Richtlinien, die u. a. den erfolgreichen Besuch einer zur Hochschulreife führenden Bildungsanstalt und ein mindestens zweijähriges Studium an einer Hochschule unter besonderer Betonung eines gründlichen Studiums der Erziehungswissenschaften vorsehen.

Reichspostminister Stingl weilte gestern in Essen, wo er an die Beamten und Angestellten der Post eine begeistert aufgenommene Ansprache hielt.

Der Reichskohlenkommissar beabsichtigt, eine große Menge englischer Kohle anzuschaffen als Reserve zu seiner ständigen Verfügung.

Die Stadtverordnetenversammlung von Gelsenkirchen hat beschlossen, die ihr auferlegte Kontribution von 100 Millionen Mark auf keinen Fall zu zahlen.

Die Reparationskommission stellte eine neue „Verfehlung" Deutschlands in der Frage der Rücklieferung von Maschinen und Material fest.

Die französische Kammer hat den 400 Millionen-Kredit an Polen als Kundgebung der polnisch-französischen Freundschaft durch Handaufheben angenommen.

Die Smyrna-Frage soll durch die alliierten Kommissionen in Konstantinopel mit der Türkei auf diplomatischem Wege gelöst werden.

Kurse:

Gestern: Dollar 18 252,75.
Gulden 7431,37.

Dollar 19500
Gulden 7700

Tendenz: schwach.

Verhaftung des Dortmunder Oberbürgermeisters.

wtb. **Dortmund,** 16. Febr. Heute nachmittag wurde der Oberbürgermeister Dr. Eichhoff aus dem Rathause heraus verhaftet und im Auto weggeführt. Außerdem wurde der stellvertretende Landrat des Landkreises Dortmund, Regierungsassessor Bitter, und der Reichsbankdirektor Müller verhaftet. Um diese Verhaftungen durchzuführen, waren drei Kompagnien Infanterie mit Minenwerfern in die Stadt eingerückt.

Proteststreik auf den Staatszechen.

wtb. **Recklinghausen,** 16. Febr. Die Verhaftung und Ausweisung des Oberbergrates Russel hat bei den staatlichen Zechen große Erregung hervorgerufen. Der Betriebsrat hat seiner Stellungnahme durch einen energischen Protest Ausdruck gegeben und beschlossen, für 24 Stunden die Kohlenförderung einzustellen. Eine Deputation wurde beauftragt, bei General Degoutte zu protestieren, wurde aber von ihm nicht empfangen. Unter Führung des Regierungspräsidenten Grützner fand dann eine Aussprache bei General Simon statt, der nochmals die Angelegenheit mit General Degoutte erörtern will.

wtb. **Essen,** 16. Febr. Der Bergassessor Straeter von der Zeche Konstantin der Große wurde heute früh verhaftet. Die Belegschaft ist in einen Proteststreik eingetreten. In Ratingen wurde eine Person, die französische Plakate abgerissen hatte, zu 15 Tagen Gefängnis und 100 000 *M* Geldstrafe verurteilt.

wtb. **Essen,** 16. Febr. In Brackel wurden Kohlenzüge, die für Italien bestimmt waren, angehalten, weil die Ausweispapiere fehlten. Abends wurden vier verschiedene Züge angehalten, weil sie Thomasmehlsendungen enthielten. Durch Dorsten werden täglich nur sechs Vertragskohlenzüge für Holland durchgefahren.

Ungeheuerliche Behandlung im Gefängnis.

Gelsenkirchen, 15. Febr. Im Laufe des Abends trafen 16 von den in Recklinghausen gefangen gehaltenen Gelsen-

Englisch-französische Verhandlungen.

Auf dem Wege zur Verständigung?

Aus London kommt die Meldung: Le Trocquer genüge als Unterhändler nicht; es müsse, und werde wahrscheinlich, zu unmittelbaren Verhandlungen zwischen Bonar Law und Poincare kommen. Das britische Auswärtige Amt teilt delphisch, aber doch deutlich, mit: es könne diese „Gerüchte" weder zurückweisen noch bestätigen . . . Was geht vor?

In der Frage, die von Herrn Le Trocquer amtlich erörtert wird, der Freigabe von Bahnlinien englich besetzten Gebietes, steckt: die Frage des Verbleibens der englischen Truppen; in der Truppenfrage aber steckt: das Problem der Vermittlung.

Schon Le Trocquer galt, seiner politischen Bedeutung und Stellung nach, nicht mit Unrecht als ein Mann, dessen Sendung in einer Angelegenheit immerhin zweiten Ranges, wie es die Bahnfrage sein würde, übertriebener Aufwand wäre. Wenn vollends Poincare sich bemühen sollte, würde niemand die Lächerlichkeit der Behauptung wagen, es handle sich nach wie vor nur um die Freigabe der Bahnen als solche.

Wohl aber ist diese Angelegenheit als Ausgangspunkt sehr verwendbar. Gibt England die Bahnen frei, ohne dem Zweck dieser Nachgiebigkeit zuzustimmen, und läßt gleichwohl seine Truppen stehen, so gerät es in einen peinlichen Widerspruch: die britische Besetzung kann nicht bei den Franzosen zur Miete wohnen. Kommt also England den Franzosen in der Bahnfrage entgegen, so muß es die Möglichkeit erhandeln, seine Truppen am Rhein zu lassen. Das kann es aber nach dem Sinn der ministeriellen Erklärungen nur, wenn Frankreichs Verhalten es der britischen Regierung möglich macht, die Entente, mit deren amtlich bekundetem Ende der Abzug der Engländern gleichbedeutend sein würde, zu retten. Mit einem Wort: die Schienen, über die man zunächst verhandelt, laufen mitten in das Gesamtproblem der französischen Ruhrpolitik, in die Frage der Vermittelungsmöglichkeiten hinein.

Um die Kohlendurchfuhr durch die englische Zone.

wtb. **London,** 15. Febr. Die englisch-französische Konferenz zur Erörterung des französischen Ersuchens um die Erlaubnis zur Besetzung der Ruhrlinien in der britischen Besatzungszone am Rhein wurde heute vormittag in Downing Street eröffnet und nach 2½stündiger Beratung auf morgen vertagt. Vor Eröffnung der Konferenz hatten Minister Troquer und General Payot sowie der französische Botschafter in London eine halbstündige Unterredung mit Lord Curzon in Foreign Office. An der Konferenz in Downing Street nahmen teil: Bonar Law, Lord Derbey. Die französische Mission hatte ursprünglich beabsichtigt, heute nachmittag um 2 Uhr nach Paris abzufahren, änderte jedoch ihren Plan, um die Beratungen mit den britischen Ministern morgen fortzusetzen. Beim Verlassen der heutigen Konferenz lehnte Minister Troquer es ab, irgendeine Mitteilung zu machen. Auch auf britischer Seite wird erklärt, daß augenblicklich nichts gesagt werden könne.

Was die Franzosen verlangen.

wtb. **Paris,** 16. Febr. Laut Meldung des Londoner Berichterstatters des „Matin" begnügt sich Poincare nicht damit, die Besetzung der Strecke Düsseldorf—Düren für die Kohlentransporte aus dem Ruhrgebiet in Anspruch zu nehmen, sondern beansprucht die meisten Eisenbahnenlinien, die die britische Besatzungszone durchschneiden. Um seine Ansprüche zu begründen, hat sich Minister Le Troqueur gestern auf den Waffenstillstandsvertrag, auf den Friedensvertrag und auf das Rheinlandabkommen bezogen. Der Berichterstatter des „Matin" schreibt: Die englische Regierung stehe vor der Alternative, das französische Verlangen glatt abzulehnen oder aber die gewünschten Erleichterungen zu gewähren und die englische Zone zu räumen, um Zwischenfälle zu vermeiden.

wtb. **Paris,** 16. Febr. Die Verhandlungen, die der französische Minister für öffentliche Arbeiten Le Troquer mit dem englischen Kabinett geführt hat, sind um 1 Uhr nachmittags zu Ende gegangen. Die letzte Konferenz dauerte 2 Stunden. Minister Le Troquer wird heute abend 9 Uhr nach Paris zurückreisen. Nach einer Havasmeldung aus London wird von englischer und französischer Seite über das Ergebnis der Verhandlungen Stillschweigen gewahrt. Die britische Regierung habe im Laufe der heutigen Beratung Gegenvorschläge unterbreitet, die Minister Le Troquer sofort der französischen Regierung übermittelt habe. Man glaube jedoch zu wissen, daß der Grundsatz des Verlangens hinsichtlich der Eisenbahnlinie Lünen—Trier angenommen sei. Der Londoner Berichterstatter des „Temps" sagt im Gegensatz zu dem Havasberichterstatter: Man versichere, daß ein Einvernehmen noch nicht habe erzielt werden können, und daß die Verhandlungen demnächst wieder aufgenommen werden würden.

London, 16. Febr. Innerhalb des englischen Kabinetts sind zwei Strömungen vorhanden, deren eine für die Abberufung der englischen Besatzungstruppen eintritt, deren andere aber aus allgemeinen politischen Gründen dagegen ist. Doch hält man es für wahrscheinlich, daß heute die Frage geklärt werden wird. Das englische Kabinett wird sich vielleicht dazu verstehen, wenn auch nur provisorisch, die Frage der Kohlentransporte zu lösen, aber die anderen Fragen zu vertagen, wenn man einer Meldung des Matin Glauben schenken kann, daß die Frage einer Aussprache zwischen Poincare und Bonar Law vorbehalten bleiben soll, deren Zusammenkunft in der nächsten Zeit vom Matin angedeutet wird. Das Blatt erklärt, am Foreign Office wolle man diese Nachricht weder bestätigen noch dementieren.

Man erkennt also aus diesen Pressenachrichten, wie ungeklärt die Lage gestern abend in London war. Der heutige Tag kann also Ueberraschungen bringen, auf die man sich deutscherseits gefaßt machen muß. Einige Blätter glauben auch, daß, wenn eine glatte Lösung heute mit dem französischen Minister nicht erzielt werden kann, eine Aussprache im Unterhaus unvermeidlich werden könnte.

London, 16. Febr. Die Times erklärt, die englische Regierung dürfe die Forderung der Mission Le Trocquer nicht zugestehen, da keinerlei Komplizierung ihrer Neutralität wegen duldbar ist.

Der Oberbürgermeister von Oberhausen zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

Essen, 16. Febr. Vor dem Kriegsgericht in Bredeney begann heute unter gewaltigem Andrang der Bevölkerung von Essen der Prozeß gegen die Oberbürgermeister Havenstein von Oberhausen und Dr. Schäfer von Essen.

Zuerst wurde der Fall des Oberhausener Oberbürgermeisters vorgenommen. Oberbürgermeister Havenstein wird angeklagt, durch die Verweigerung der Lichtabgabe an die Eisenbahnstation Oberhausen französische Truppentransporte gefährdet zu haben. Es wird dabei ein Gesetz vom Jahre 1849 herangezogen, nach dem dieses Verbrechen mit dem Tode oder mit Zuchthaus bestraft wird.

Oberbürgermeister Havenstein verteidigt sich dahin, er habe die Lichtlieferung aus einem der Kommune gehörigen Werk eingestellt, als die Eisenbahnverwaltung die Stadt Oberhausen wissen ließ, daß sie wegen Stillegung des Bahnhofes eine weitere Lieferung von Elektrizität nicht mehr brauche. Die Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Grimm und Justizrat Dr. Niemeyer bezweifelten die Zuständigkeit der französischen Kriegsgerichte.

Nach mehrstündiger Verhandlung beantragte der Staatsanwalt zehn Jahre Zuchthaus gegen Oberbürgermeister Havenstein. Er erklärte, von der Beantragung der Todesstrafe absehen zu wollen, weil durch die Verweigerung des Lichtes kein Unglücksfall auf der Bahn geschehen sei. Er behauptete aber, daß die Verweigerung der Stromlieferung Sabotage sei und die Gefährdung von Truppentransporten bezweckt habe.

Die kriegsgerichtliche Verhandlung gegen Oberbürgermeister Havenstein von Oberhausen endete mit seiner Verurteilung zu 3 Jahren Gefängnis. Der Oberbürgermeister schloß seine Verteidigungsrede mit den Worten, er sei ein deutscher Mann, und kein Gesetz und kein Recht der Welt, auch nicht das französische Recht, könne ihn zwingen, einen Befehl auszuführen, der gegen die Interessen seines Vaterlandes verstoße.

Krchener Schupobeamten hier ein. Wie sie aussagen, wurde ihnen das erste Brot und je ein Teller Suppe am Mittwoch mittag gereicht, das zweite Essen erhielten sie am Donnerstag. Andere Speisen zu genießen wurde ihnen nicht gestattet. In der Zelle mußten sie auf dünner Schicht Streu während der ganzen Zeit liegen. Es wurde ihnen nicht erlaubt, auch nur eine Stunde stehend zuzubringen, lediglich heute, Donnerstag, wurde ihnen gestattet, kurze Zeit aufrecht zu stehen. Mehrere der Beamten waren verwundet; sie wurden weder verbunden noch ihre Wunden beachtet. Heute morgen legten die Gefangenen durch einen Dolmetscher Protest gegen ihre Gefangennahme ein, worauf heute nachmittag 4 Uhr die erste Vernehmung begann. Dann erfolgte die Entlassung der 16 Beamten, und zwar in der Weise, daß sie einzeln entlassen wurden, um Aufsehen auf der Straße zu vermeiden.

•

Die Brutalität, mit der die Franzosen ihre Wut an den pflichtgetreuen Beamten auslassen, müßte auch in Frankreich jedem anständigen Menschen die Schamröte ins Gesicht treiben. Diese Behandlung wehrloser Menschen dürfte alle bisherigen französisch-belgischen Ausschreitungen noch in den Schatten stellen — und das will sehr viel sagen.

Entwaffnung der Essener Polizei.

wtb. Essen, 16. Febr. Heute mittag um 12 Uhr wurde das Polizeipräsidium von einer Kompagnie Infanterie und Panzerautos umstellt. Niemand kam aus dem Gebäude heraus und niemand durfte es betreten. Hierauf wurden sämtliche Schupobeamte, die sich nicht rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten, verhaftet. — Das Stadttheater ist für den öffentlichen Verkehr geschlossen. Ein Doppelposten verhindert das Betreten des Gebäudes. — Die gestrige Besetzung des Rathauses und des Stadttheaters ist nach Angabe der Franzosen als Repressalie zu betrachten. Die Ursache der Repressalie konnte nicht angegeben werden.

wtb. Essen, 16. Febr. Ueber die Besetzung des Polizeipräsidiums erfahren wir noch: Von den vorgesetzten Beamten wurden Regierungsrat Biedermeyer, der Stellvertreter des Präsidenten und ein Regierungsassessor verhaftet. Polizeirat Exner ging freiwillig mit den beiden Herren mit. Die übrigen Beamten mußten immer gruppenweise zu fünf und sechs das Haus, vor dem die Franzosen Spalier bildeten, verlassen und sich nach Hause begeben.

Deutsche Notwehr.

Dortmund, 16. Febr. Nach einer Meldung aus Essen trat gestern abend eine Gruppe französischer und belgischer Soldaten in eine Wirtschaft in der Turmstraße und verschaffte sich mit Gewalt Getränke, nachdem ihnen ihre Verabfolgung verweigert worden war. Als zwei Schutzpolizeibeamte hinzukamen, entstand zwischen den Soldaten und ihnen eine Auseinandersetzung, in deren Verlauf die Franzosen und Belgier die Beamten mit den Revolvern bedrohten. Darauf zogen auch die Polizeibeamten ihre Revolver und es kam zu einer Schießerei, in deren Verlauf zwei Franzosen und zwei Belgier schwere Verletzungen erlitten, sodaß sie ins Krankenhaus geschafft werden mußten.

Herford und Minden-Ravensberg

Wenn wir zusammenhalten, werden wir den Teufel aus der Hölle schlagen. Sie müssen sich daran gewöhnen, in jedem Deutschen zuerst den Landsmann, nicht den politischen Gegner zu sehen.
Bismarck.

17. Febr.

Zur Behebung der Wohnungsnot.

Der rheinisch-westfälische Ausschuß zur Förderung des Bauwesens hat einen Entwurf eines Reichsgesetzes zur Wohnungsbeschaffung für Neuverheiratete ausgearbeitet, dem wir folgende Einzelbestimmungen entnehmen:

Zur Beschaffung von Wohnungen für Neuverheiratete hat jede zur Einkommensteuer veranlagte Person für volle sieben Jahre, vom 19. bis 25. Lebensjahre, eine Wohnungsbauabgabe in Höhe von 10 Prozent des Jahreseinkommens zu zahlen. Die gleiche Abgabe ist von dem Ehemann eines kinderlosen Ehepaares zu zahlen, der im 25. bis 30. Lebensjahre steht. Die gleiche Abgabe ist von jedem männlichen Junggesellen vom 25. bis 35. Lebensjahre zu zahlen.

Aus diesen Wohnungsbauabgaben sind nach den Grundsätzen des Baukostenzuschußverfahrens Wohnungen herzustellen für Familien, deren Ehemänner das 25. Lebensjahr erreicht haben.

Die Wohnungen sollen an solche Verheiratete vergeben werden, die Wohnungsbauabgabe gezahlt haben, wobei die Berücksichtigung der Bewerber nach der Zeitdauer ihrer Abgabe zu erfolgen hat. Das Verfahren ist durch Ortsgesetz zu regeln.

Die Vermietung von Wohnungen hat so zu erfolgen, daß sämtliche laufenden Abgaben von den Mietern zu tragen sind und die Unterhaltung der Wohnungen gesichert ist.

In der Begründung dieses Vorschlages glauben die Verfasser, daß mit den dadurch gewonnenen Geldern 50 000 Wohnungen im Jahre hergestellt werden könnten. Die vielen steigenden Baukosten würden durch vermehrte Beiträge infolge Anwachsens der Gehälter wett gemacht. Ob es zweckmäßig und sozial gerecht wäre, wahllos alle Personen vom 19. bis zum 25. Jahre zu der 10prozentigen Abgabe neben den Steuern heranzuziehen, läßt sich doch bezweifeln. In vielen Fällen würde es unzweifelhaft eine große Härte bedeuten. Zum mindesten müßte ein gewisses Einkommensminimum von der Abgabe freigestellt werden.

= **Die Stare sind wieder da.** Zwar wird seitens unserer Vogelkundigen in dieser Frage vielfach gestritten, und ein Teil von ihnen neigt der Annahme zu, daß es sich um solche Exemplare handeln soll, die uns den Winter hindurch überhaupt nicht verlassen, sondern sich lediglich in verborgenen Schlupfwinkeln aufgehalten haben. Immerhin kann dieser Streit der Gelehrten uns ziemlich gleichgültig sein; Hauptsache ist, daß der lustige Gesell wieder sein fröhliches Lied hoch oben auf dem Dachfirst pfeift und uns damit das erste, wenn auch bescheidene Lenzliedchen singt. Denn noch immer kann der Star als erster Frühlingsbote angesprochen werden, und in der weitaus größten Zahl aller Fälle deutet sein Erscheinen darauf hin, daß die Macht des Winters einen erheblichen Knax wegbekommen hat.

= **Die Wohnungsbauabgabe.** Im Hauptausschuß des preußischen Landtages wurde bei der Beratung des Haushaltes für Volkswohlfahrt von Regierungsseite erklärt, daß der Bau von 20 000 Wohnungen einen Zuschuß von 300 Milliarden erfordere, die aus der Wohnungsabgabe gedeckt werden müßten. Hierzu müßte die Wohnungsabgabe auf 6000 Prozent der Friedensmiete erhöht werden. Der Reichsrat habe zunächst die Erhöhung auf 3000 Prozent beschlossen. Das würde aber nicht ausreichen.

wtb. **Großhandelspreise im Januar und Anfang Februar 1923.** Die gewaltsame Störung des deutschen Wirtschaftslebens durch die Besetzung des Ruhrgebiets hat mit der weiteren Senkung der Mark in der zweiten Hälfte des Januar eine rasche Steigerung von Devisenkursen und Preisen hervorgerufen. Die Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts ist von dem 145fachen des Vorkriegsstandes im Dezember auf das 278fache oder um 89 vom Hundert im Durchschnitt Dezember mit 7589 *M* und im Durchschnitt Januar mit 17 972 *M* notiert. Die Höherbewertung beträgt 136,8 v. H. In der gleichen Zeit haben die Einfuhrwaren von dem 2432fachen auf das 4758fache oder um 95,6 v. H. und die vorwiegend im Inlande erzeugten Waren von dem 1283fachen auf das 2390fache oder um 86 v. H. angezogen. Im einzelnen stiegen Getreide und Kartoffeln von dem 1009fachen auf das 2085fache, Fette, Zucker, Fleisch und Fisch von dem 1221fachen auf das 2642fache, Kolonialwaren von dem 2485fachen auf das 4593fache, Lebensmittel zusammen von dem 1161fachen auf das 2390fache; ferner Häute und Leder von dem 2181fachen auf das 5130fache, Textilien von dem 2897fachen auf das 5320fache, Metalle und Petroleum von dem 1844fachen auf das 4051fache, Kohlen und Eisen von dem 1873fachen auf das 2881fache, Industriestoffe zusammen von dem 2061fachen auf das 3523fache. Am 5. Februar haben sich die Großhandelspreise weiter auf das durchschnittlich 5967fache des Friedensstandes gehoben. Am gleichen Tage stehen von den Hauptgruppen die Lebensmittel auf dem 4902fachen, die Industriestoffe auf dem 7958fachen, ferner die Inlandswaren auf dem 4925fachen und die Einfuhrwaren auf dem 11 176fachen der Vorkriegshöhe.

hz. **Die städtischen Beamten und Angestellten** haben die erste Rate für die „Ruhrhilfe" 430 000 *M* gespendet.

p. **Betrug.** Wegen Betruges bei der Lieferung von Brennholz wurde eine hiesige Firma angezeigt.

= **Gegen die Zeitungsdiebe.** Ein bemerkenswertes Urteil, das in der Zeit der Zeitungsteuerung allseitige Beachtung verdient, fällte die Duisburger Strafkammer. In dem Hause, in dem der angeklagte Arbeiter wohnte, verschwanden seit längerer Zeit Zeitungen. Eine Frau paßte im Flur auf und beobachtete, daß der Angeklagte sich aus dem Briefkasten einer Nebenwohnung die Zeitung nahm und in seine Tasche steckte. Auf die Vorhaltungen der Frau gab er die Zeitung wieder zurück und erklärte, daß er nur die Anzeigen hätte einsehen wollen. Das Oberhausener Schöffengericht aber sah die Tat als Diebstahl an und verurteilte den Angeklagten wegen fortgesetzten Diebstahls zu einer Woche Gefängnis. Die Strafkammer in Duisburg bestätigte das Urteil, das allen denen eine Warnung sein möge, die da meinen, die Fortnahme eines Zeitungsblattes sei „nicht so schlimm".

p. **Die Spielwütigen.** Augenblicklich wird das Glücksspiel in den Wirtschaften wieder sehr arg betrieben, denn es sind in der letzten Zeit eine große Anzahl Personen wegen Hazardierens zur Anzeige gebracht worden.

k. **Verein „Freie Volksbühne".** Die Auslosung der Karten zu der Vorstellung „Die deutschen Kleinstädter" am Donnerstag, den 22. d. Mts., findet nächsten Dienstag [illegible] nachm. von 4—7 Uhr im Parteibüro am Wilhelmsplatz.

= **Stenographisches.** Man schreibt uns: Der hiesige Stenographen-Verein „Stolze-Schrey" beginnt am kommenden Dienstag in der Mittelschule Unter den Linden einen neuen Anfängerkursus, worauf wir auch an dieser Stelle empfehlend hinweisen.

Ruhrspende Herford-Stadt.

Bisher etwa 27 Millionen Mark.

Es sind bis jetzt folgende Beträge gespendet:

Von dem Arbeitgeberverband für Handel und Industrie 21 954 597 *M*, von dem Arbeitgeberverband der Möbelfabrikanten 2 330 800 *M*, von dem Ortskartell des Beamtenbundes 1 615 200 *M*, von der Reichsgewerkschaft Deutscher Eisenbahnbeamten und Anwärter 123 000 *M*, von dem Deutschen Eisenbahner-Verband 17 000 *M*, von der Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner und Staatsbediensteter 10 000 *M*, von den nicht organisierten Beamten und Arbeitern 8700 *M*, von der Arbeiterschaft der Güterabfertigung 58 000 *M*, von dem Gewerkschaftsbund der Angestellten 88 600 *M*, von der Schausteller-Vereinigung 60 500 *M*, von dem Lichtspielhaus Wittekind 185 400 *M*, von der Bogenschützengesellschaft 5000 *M*, von den freien Gewerkschaften 137 000 *M*, von hiesigen Bürgern 166 432 *M*, zusammen 26 760 229 *M*.

Bisher ist die Aufnahme von

19 Kindern aus dem Ruhrgebiet

in der Stadt Herford sichergestellt. Es wird dringend um weitere Angebote (Rathaus, Zimmer Nr. 76) gebeten. Nach zuverlässigen Nachrichten bedeutet die Aufnahme dieser Kinder eine ganz wesentliche Hilfe für die notleidende Ruhrbevölkerung.

Leteln. In vorletzter Nacht gegen 1 Uhr brach auf der Besitzung des Landwirts Schäkel Nr. 2 hierselbst Feuer aus, das sich schnell verbreitete und immer größere Ausdehnung gewann, da es außer dem Wohnhause auch die Stallgebäude

---

Der vierte Mann.

59) **Roman von Sven Elvestad.**

Vielleicht müssen wir einige Minuten warten", sagte Krag, „obgleich ich nach dem letzten Telegramm annehmen darf, daß Jos pünktlich sein wird. Das Wetter ist ja ausgezeichnet."

Bei dieser Bemerkung mußte Hansten-Jensen lächeln.

Krag fuhr fort:

„Um indessen keine Zeit zu verlieren, will ich mit der Einleitung beginnen. Ich brauche wohl nicht erst auseinanderzusetzen, daß Christens Verschwinden mit der „Aktiengesellschaft der 7. Dezember" in enger Beziehung steht."

„Ich dachte, daß die Komödie bereits zu Ende gespielt sei", fiel Hansten-Jensen ein.

„Das dachte ich auch", sagte Krag, „ich bin aber eines Bessern belehrt worden. Die Komödie, die hoffentlich heute abend ihren Abschluß finden wird, ist eine merkwürdige Mischung von Scherz und Ernst. Anfangs sollte sie nur Scherz enthalten, das Schicksal aber wollte es anders, und so kam der Ernst hinzu. Glücklicherweise hat es sich so gefügt, daß wir der großen Tragödie entgangen sind, obgleich sie ursprünglich geplant war. Wie wir alle wissen, verschwand Jos vor sechs Tagen in Christiania —"

Hansten-Jensen riß den Mund vor Staunen auf.

„Vor sechs Tagen in Christiania!" rief er. „Er ist doch erst heute nacht um 5 Uhr in Kopenhagen verschwunden!"

Krag antwortete mit gemachter Ueberlegenheit:

„Lieber Freund, unterbrechen Sie mich nicht. Behalten Sie lieber den Herrn dort im Sofa im Auge, damit er unser friedliches Beisammensein nicht stört."

Suron saß unbeweglich da. Hansten-Jensen sah, daß er sehr blaß geworden war, und von nun an ließ er ihn nicht mehr aus den Augen.

Asbjörn Krag wollte gerade in seinem Bericht fortfahren, als ein lautes Klopfen an der Tür erklang.

„Da ist er", sagte Krag und machte gleichzeitig seinem Kollegen ein Zeichen zu.

Es war wirklich Jos, der ins Zimmer trat.

Aber nicht Jos, den man erwartet hatte, der verbummelte, mißhandelte Jos, sondern der Schiffsreeder Joh. P. Christensen, wie man ihn kannte, wenn er aus seinem Auto stieg, den pelzgefütterten Automobilmantel zurückgeschlagen, die gewaltigen Handschuhe und die Pelzmütze unterm Arm, mit den buschigen Augenbrauen und dem graugesprenkelten Spitzbart, der von der Winterkälte feucht war.

Er blieb mit einem kurzen Kopfnicken neben der Tür stehen.

„Guten Abend", sagte er, „komme ich zu spät?"

„Nein", erwiderte Krag, „wir haben eben erst begonnen. Dort steht ein Stuhl für Sie bereit."

Jos blickte sich im Zimmer um, ging dann schnell auf Suron zu und sagte:

„Wir haben noch miteinander abzurechnen."

Suron erhob sich langsam.

„Für wieviel haben Sie hier in Kopenhagen für mich abgeschlossen?"

Er bekam keine Antwort. Statt dessen warf Hansten-Jensen sich auf Suron und packte ihn an den Armen.

Ein Gegenstand fiel klirrend zu Boden. Es war Surons Revolver. Der Detektiv schleuderte ihn mit dem Fuß beiseite und drückte den Finnen ins Sofa hinein. Darauf sah er Krag fragend an.

„Ich glaube kaum, daß wir ihm Handeisen anzulegen brauchen", meinte Krag gelassen. „Er sitzt da ja gut auf dem Platz, den ich ihm angewiesen habe. Uebrigens bereiteten Sie mir soeben eine Ueberraschung, Suron", fügte er zu dem totenblassen Finnen gewandt hinzu, „ich habe Sie für kaltblütiger gehalten. Was meinten Sie mit dem Revolver zu erreichen? Glaubten Sie, daß Sie entkommen könnten? Man hätte Sie auf alle Fälle auf der Treppe aufgehalten."

Suron strich sich mit der Hand über die Stirn.

„Mit Ihnen habe ich nichts zu schaffen", sagte er schließlich. „Ich habe nur mit diesem Herrn dort" — er zeigte auf Jos — „zu verhandeln. Die Erklärungen von seiten der Polizei sind gänzlich überflüssig."

„Es sind keine Erklärungen, ich stelle nur Tatsachen fest. Und von diesen Feststellungen hängt es ab, ob Sie hier oder auf der Polizei mit Herrn Christensen verhandeln werden. Sie gestatten wohl, daß ich fortfahre. Werfen Sie nur einen Blick auf meinen Kollegen, mit dem ist nicht zu scherzen."

„Gestatten Sie mir nur eine Frage, Herr Christensen", sagte Hansten-Jensen. „Sie sehen aus, als ob Sie von einer großen Autofahrt kämen. Aber von der roten Constance bis zum Palasthotel ist der Weg doch nicht weit."

„Rote Constance?" murmelte Jos verständnislos.

„Sie sind doch zuletzt heute morgen um fünf Uhr mit der roten Constance gesehen worden!"

Jetzt griff Krag ein.

„Zu der Zeit war Herr Christensen viele Meilen von Kopenhagen entfernt", sagte er.

(Fortsetzung folgt.)

ergriff und alle einäscherte. Es gelang zwar dank der Hilfe der Anwohner Möbel und einen Teil Getreide zu bergen; viel ist aber der Wut des Feuers zum Opfer gefallen. Ein schwerer Verlust entstand, weil 4 prächtige Pferde nicht aus dem Stall zu bringen waren und elendiglich in den Flammen umkamen. — Der in Holstein wohnende Vater des jetzigen Besitzers war gerade zu Besuch anwesend und mußte nun den Untergang seines Lebenswerkes mit ansehen. Es wird Brandstiftung vermutet.

Großherzige Spende für die Ruhrbevölkerung.

hd. **Minden.** Der hiesigen Handelskammer sind durch die Handelskammer zu Hamburg zwei Waggons Reis, die eine Hamburger Reisfirma gestiftet hat, zugunsten der Ruhrbevölkerung zur Verfügung gestellt worden. Im Einvernehmen mit der auf dem hiesigen Landratsamt eingerichteten Zentralstelle ist die Verladung nach dem Ruhrbezirk bereits in die Wege geleitet.

Aus Nachbarschaft und aller Welt

Hamm. Auf dem hiesigen Bahnhof wurde einer auf der Durchreise befindlichen Dame eine Handtasche mit einem Inhalt an barem Gelde und Schmuckstücken (Brillantringe, Edelsteine, Silbergeräte und dergleichen) im Gesamtwerte von über vier Millionen Mark gestohlen. Die Polizei hat die Diebin nach langen vergeblichen Bemühungen in der Person einer Frau aus der Kolonie Radbod gestellt. Sie wurde des Diebstahls überführt, wollte jedoch die Tasche sofort nach der Tat in einem Reueanfall auf dem Hofe eines Hauses in Hamm fortgeworfen haben. Mit wenig Hoffnung auf Erfolg begab sich ein Polizeibeamter nach Hamm auf die Suche, und wider Erwarten wurde die Tasche mit dem wertvollen Inhalt an dem von der Frau bezeichneten Ort auf einem von jedermann zugänglichen Platze unversehrt wiedergefunden.

wtb. **Düren,** 16. Febr. Hier ist es gestern wiederum zu einem Eisenbahnunfall gekommen, der durch einen von belgischen Eisenbahnern gefahrenen Zug hervorgerufen worden ist. Mehrere belgische Soldaten sind bei dem Unfall ums Leben gekommen. Eine größere Anzahl ist verletzt worden. Im Anschluß an dieses Unglück und im Hinblick auf die zahlreichen in den letzten Tagen vorgekommenen Eisenbahnunfälle auf den militärischen Strecken wird die Bevölkerung zu ihrer eigenen Sicherheit nochmals dringend vor der Benutzung der von fremdem Personal gefahrenen Züge gewarnt.

Gevelsberg. Mittwoch abend gegen 7 Uhr kam es in Gevelsberg zu einem Zusammenstoß zwischen Polizei und Kommunisten. Der hiesige Kriegerverein hatte eine Versammlung einberufen, in der auch u. a. der bekannte General Maerker sprechen sollte. Die hiesigen Kommunisten hatten davon Kenntnis bekommen und versuchten die Versammlung zu sprengen. Die Polizei sperrte das Lokal ab, wobei es bedauerlicherweise zu einem Zusammenstoß zwischen Polizei und Kommunisten kam. Der hiesige Polizei-Inspektor Becker und zwei andere Beamte wurden durch Messerstiche verletzt. Mit Hilfe der von Hagen hinzukommenden Schupo gelang es bald, die Ruhe wieder herzustellen.

Geestemünde. An Alkoholvergiftung starb hier der Fischerknecht Hermann König aus Husum. Trotz Warnung seiner Kollegen trank er eine ganze Flasche Weinbrand in einem Zuge aus. Darauf verlor er die Besinnung und trat der Tod durch Alkoholvergiftung ein. König war 24 Jahre alt.

Wildwest in Treptow.

Beraubung eines Postamts.

wtb. **Berlin.** Dienstag abend kurz nach 7 Uhr hielt vor dem Postamt Teltow ein Auto, dem zirka 7—9 junge Burschen im Alter von 25 Jahren entstiegen, die sich sofort in das Postamt begaben und dort mit Armeepistolen die anwesenden Damen in Schach hielten. Um sich unkenntlich zu machen, hatten sie schwarze Masken vor das Gesicht gebunden. Sie raubten die Bestände an Brief- und Wertmarken im Betrage von etwa 2 Millionen Mark. Dann wollten sie den Beamtinnen, welche den Fernsprechbetrieb aufrechtbehielten, die Handtaschen wegnehmen. Sie besannen sich aber und erklärten großmütig, daß sie sich an Privateigentum nicht bereichern wollten. Um eine Benachrichtigung der Polizei zu verhindern, hatten sie die Fernsprechleitungen zerschnitten. Dann bestiegen sie den Kraftwagen und sausten davon. Obwohl die Polizeiverwaltungen der umliegenden Ortschaften benachrichtigt wurden, konnten die Täter nicht mehr gefaßt werden.

Schneestürme in Amerika.

wtb. **Newyork.** Die Vereinigten Staaten werden von schweren Stürmen heimgesucht, die zu Lande und zu Wasser großen Schaden angerichtet haben. Mehrere Schiffe sind gestrandet oder in Seenot. Das Holzschiff „Mika" ist bei Cap Flattery ausgebrannt. Die Besatzung konnte gerettet werden. Ebenfalls bei Cap Flattery ist dem Vernehmen nach der britische Dampfer „Duncan Prince" mit 40 Mann Besatzung untergegangen. Er sandte gestern nachmittag folgenden Funkspruch: „Schiffbruch, wir ertrinken." Der italienische Dampfer „Moncensio" befindet sich 15 Meilen östlich von Cap Lenny in Virginia in sinkendem Zustande. Weite Strecken des Landes haben durch starken Schneesturm gelitten, die eine Anzahl von Menschenleben als Opfer gefordert haben. Der Eisenbahn- und sonstige Verkehr ist behindert. Aus Norfolk in Virginia wird gemeldet, daß ein amerikanisches Schlachtschiff von dem Zerstörer „Farguhar" bei einer Gefechtsübung gerannt ist. Der Zerstörer ist schwer beschädigt.

Wirtschaftsleben

Devisenkurse.

Telegraphische Auszahlungen:	16 Februar Geld	16 Februar Brief	15. Februar Geld	15. Februar Brief
Amsterdam-Rotterdam 1 Fl	7431,37	7468 63	7655,81	7694.19
Brüssel-Antwerpen 1 Frcs.	1007,47	10 2,53	1007 47	10 2 53
Christiania 1 Kr.	3416,43	3433,57	3591,00	3609 00
Kopenhagen 1 Kr.	3491,25	350 ,75	3665,81	3 4,19
Stockholm 1 Kr.	4887,75	4912 25	5137,12	5162 88
Helsingfors 1 finnische Mk.	508,72	511,28	502,74	505 25
Italien 1 Lire	912,71	917,29	912,71	917 29
London 1 Pfd. Sterl.	87780,0	88220,0	90523 12	90976,88
Newyork 1 Dollar	18852,75	18947 25	19451,25	19548,75
Paris 1 Frcs.	1147.12	1152,88	1152 12	1157,89
Schweiz 1 Frcs.	3600,97	3619,03	3615,93	3634 07
Spanien 1 Pes.	3350,85	3369,15	3017 43	3 32.57
Wien (Deutsch-Oestr. abgest.)	26,43	26 57	27,08	27.22
Prag 1 Kr.	576 55	579,45	573,56	576,44
Budapest 1 Kr.	6 93	6,97	7,18	7,22
Buenos Aires 1 Pes.	6982 50	7017,50	7206,93	7243,07
Bulgarien 1 Lewa	108,72	109 28	106,73	107,27
Japan 1 Yen	9077,25	9122 75	9077,25	9122,75
Rio 1 Milreis	2144,62	2155 38	2144,62	2155 38

Berliner Börse vom 16. Februar. Die Berliner Börse eröffnete heute in viel ruhigerer Haltung als man nach dem Verlauf der Mittwoch-Börse und der daran geknüpften Befürchtungen erwarten mußte. Insbesondere haben sich die umlaufenden Gerüchte von bedeutenden Schwierigkeiten glücklicherweise nicht bewahrheitet. Es wurde heute zu Beginn der Börse lediglich die Zahlungsstockung einer hiesigen kleinen Bankfirma bekannt, die an der Berliner Börse niemals eine besondere Rolle gespielt hat. Wie verlautet, ist die begründete Hoffnung vorhanden, daß sich eine ruhige Abwicklung der Angelegenheit durchführen lassen werde. Sofort nach Feststellung der ersten variablen Kurse waren überdies Rückkäufe der Börse zu sehen, so daß eine weitere erhebliche Senkung der Kurse im allgemeinen nicht zu bemerken war. Vielfach hörte man die Meinung vertreten, daß jetzt die Effekten einen derartigen Kursstand erreicht hätten, daß sie selbst von einem weiteren Rückgang der fremden Zahlungsmittel neue empfindliche Erschütterungen nicht mehr zu erwarten hätten. Man sieht unter diesen Umständen der weiteren Entwicklung der Berliner Börse wieder mit einiger Zuversicht entgegen und so machten sich am Schluß der ersten Börsenstunde erneut für eine Reihe von Spezialwerten Interessentenkäufe geltend. Im weiteren Verlauf wurde das Geschäft außerordentlich ruhig, doch vermochte der erwartete ganz überwiegend schwache Verlauf des Einheitsmarktes nicht mehr eine neue Verstimmung in die Börse hineinzutragen, um so mehr als sich eine vorsichtige Interventionstätigkeit beinahe noch stärker als in der ersten Börsenstunde bemerkbar machte. Die Börse schloß daher zu einem kleinen Teil erholt.

Am

Deivsen- und Notenmarkt

machte heute noch unter Schwankungen die Besserung der Mark weitere Fortschritte, ohne daß sich die besten Tageskurse voll behaupten konnten. Der Dollar, der heute morgen im Frühverkehr mit 19 000 zu hören war, streifte vorübergehend vor Feststellung der amtlichen Notierung den Kurs von etwa 17 000 und hob sich dann bis zur amtlichen Notierung bis auf 18 300. Dann trat eine weitere Befestigung des Dollarpreises ein, der bis gegen 3½ Uhr nachmittags zwischen 18 750 und 18 500 zu hören war. London begann mit 90 000, senkte sich bis zur amtlichen Notiz auf 88 000 und war bald darauf mit 88 750 gesucht. Holland setzte mit etwa 7550 ein und bröckelte bis zur Feststellung des amtlichen Kurses bis auf 7450 ab. Bukarest war im freien Verkehr mit 8500 zu hören. Polennoten verkehrten zwischen 41—54 und Auszahlung Warschau zwischen 41 bis 50. Auszahlung Reval schwankte von 55—56 und Auszahlung Riga zwischen 73—76¼.

Die Markbesserung.

Die Vermutung, daß die Intervention der Reichsbank — in Wirklichkeit handelt es sich dabei um Interventionen des Reiches — auf den Devisenmarkt nur kurzen Atem haben würden, scheint sich vorerst nicht zu bestätigen. Die Quelle, aus der die Intervention gespeist wird, haben wir bereits in unserer vorigen Ausgabe gekennzeichnet. Die Dinge liegen jedenfalls nicht so, daß die Reichsbank bereits genötigt gewesen wäre, ihren Goldbestand anzugreifen, sondern es handelt sich um die Auflösung eines Teiles der durch die Devisenablieferungen der letzten Monate hereingekommenen Beträge, die deshalb aufgesammelt werden konnten, weil Reparationszahlungen bereits seit längerer Zeit nicht mehr entrichtet worden sind. Aus der Tatsache, daß die Abgaben durch das die Interventionen hauptsächlich durchführende große Berliner Bankhaus (Mendelssohn) im wesentlichen durch Verkäufe von Pfd. Sterling erfolgten, wurde von manchen Seiten geschlossen, daß der Reichsbank von ausländischer Seite Pfundkredite zur Verfügung gestellt worden seien. Wenngleich auch von deutschen Industriellen für den Bezug englischer Kohle bedeutende Kredite eingeräumt sind, so liegen doch keine konkreten Anzeichen dafür vor, daß auch Pfundkredite zu unmittelbaren Stützungszwecken zur Verfügung gestellt worden sind.

Ueber den Umfang der bisher auf den Markt geworfenen Devisenbeträge läßt sich schwer ein Urteil bilden, die von mancher Seite angegebenen Zahlen beruhen auf Kombinationen. In Berliner Bankkreisen schätzt man, daß der Marktgegenwert der seit Beginn der Interventionen an den Markt gebrachten und von ihm aufgenommenen Devisen sich auf etwa 200 bis 300 Milliarden Papiermark beziffert. Man kann annehmen, daß die bisher von der Reichsbank abgegebenen Devisenbeträge einen Gesamtwert von 30 Millionen Goldmark noch nicht wesentlich überschritten haben, und daß auf der anderen Seite die verfügbaren Stützungsmittel diesen Betrag wesentlich übersteigen.

Die Markbesserung bedeutet für unsere Lebensmittel- und Kohlenversorgung aus dem Auslande eine erhebliche Erleichterung. Sie ist geeignet, die schweren Störungen, die die Ruhrbesetzung für unsere Wirtschaft mit sich bringt, erträglicher zu machen. Sie lindert somit wenigstens in einigen Punkten unsere Nöte. Ob dieser angebliche Erfolg der Intervention ein dauernder sein wird, hängt im wesentlichen davon ab, welcher Art die von der Regierung mehrfach angekündigten Maßnahmen gegen die illegale Devisenspekulation sein werden. Die sprunghafte Steigerung des Dollars bis über 50 000 hat unserer ganzen reellen Geschäftswelt die Augen darüber geöffnet, daß es auf diesem Wege nicht mehr weitergehen darf.

Berliner Produktenbörse.

Amtliche Berliner Produkten-Notierungen vom 16. Febr.

Produkte	50 Kilogr. in Mark	Produkte	50 Kilogr. in Mark
Weizen, märk.	45000—47000	Bitt. Erbsen	70000—75000
„ pomm.	—	Kl. Speise	50000—65000
„ schles.	—	Futtererbsen	—
Roggen, märk.	38000—39000	Peluschken	80—110000
„ ostpr.;	—	Ackerbohnen	5000—60 00
„ pomm.	—	Wicken	98—110000
„ schles.	—	Lupinen, blaue	ohne Ang.
Gerste, märk.	36000—39000	„ gelbe	—
„ schles.	—	Seradella	120—165000
Hafer, märk.	32000—33000	Rapskuchen	35000—36000
„ pomm.	—	Leinkuchen	60000—70000
Mais loko Berlin	—	Trockenschnitzel	185—195000
waggon fr Hamburg	38000—39 00	Vollw. Zucker-Schnitzel	—
Weizenmehl*)	132—142000	Kartoffelflocken	29000
Roggenmehl*)	130—145000	Torfmelasse-Mischg. 30/70	7000
Weizenkleie**)	23000—27000		
Roggenkleie**)	2 000—30000		
Raps**)	80—90000		
Leinsaat**)	80—96000		

*) 100 kg. **) 50 kg brutto einschl. Sack. †) ab Station.
Tendenz: Matter.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Verantwortlich für den Inhalt: der Herausgeber und Verleger Fr. Kuhle; für die Anzeigen: Georg Bese; beide in Herford.

Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Streik hat weder der Bezieher noch der Inserent Anspruch auf Nachlieferung oder Entschädigung.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Herford.

Infolge nochmaliger erheblicher Steigerung der Kohlenpreise werden unter Abänderung der Bekanntmachung vom 8. d. Mts. vom 1. Februar ab die Preise für Gas, Wasser und Elektrizität anderweitig wie folgt erhöht:

Licht-, Heiz- und Kochgas auf 930 M,
Kraftgas . . . . . auf 900 M,
Wasser . . . . . auf 700 M
je Kubikmeter,
Lichtstrom . . . . . auf 1390 M,
Kraftstrom . . . . . auf 1110 M
je Kilowattstunde.

Die Messermieten steigen nach Maßgabe der abgeänderten Entnahme-Bedingungen in demselben Verhältnisse mit den obigen Preisen und können im Rathaus, Zimmer 41, und auf dem Gaswerk eingesehen werden.

Herford, den 15. Februar 1923.

Der Magistrat.

Alle Kriegerwitwen und die Vormünder von Kriegerwaisen werden zu einer Besprechung auf Mittwoch, den 21. Februar, nachmittags 4 Uhr nach dem Rathause, Stadtverordnetensitzungssaal, hiermit eingeladen.

Herford, den 16. Februar 1923.

Fürsorgestelle
für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene

Persil bleibt Persil
in alter bewährter Güte!
Ohne Chlor! Wäscht, bleicht und desinfiziert
geeignet für alle Arten von Wäsche.
Niemals lose! Nur in Originalpackung!
Alleinige Hersteller: HENKEL & CIE., DÜSSELDORF, auch der altbewährten „HENKO" (Henkel's Wasch- und Bleich-Soda)

Herford, 16. Febr. 1923.

Mittwoch abend 6½ Uhr entschlief sanft nach kurzem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Tochter, unsere herzensgute Schwester, Schwägerin und Tante

Else Stranghöner

im Alter von 17¾ Jahren.

In tiefer Trauer:

Witwe Auguste Stranghöner
Martin Stranghöner u. Frau
Hilda geb. Frickemeier.
Erich Stranghöner.

Die Beerdigung findet am Sonntag, 18. Februar, mittags 2 Uhr vom Trauerhause, Elverdisserstr. 57, aus statt.

Herford, 16. Febr. 1922.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe und geschätzte Verkäuferin

Fräulein
Else Stranghöner

im blühenden Alter von fast 18 Jahren. Ihr Tod hat uns sehr getroffen, denn wir verlieren eine treue und gewissenhafte Mitarbeiterin, die sich Liebe und Achtung bei Allen erworben hatte.

Ein ehrendes Andenken werden wir ihr allezeit bewahren.

Firma H. A. Pieper.

Unsere liebe, treue Kollegin

Fräulein
Else Stranghöner

wurde durch einen plötzlichen Tod nach schwerer Krankheit aus unserer Mitte gerissen. Durch ihr liebes, offenes Wesen hat sie sich bei uns Allen ein treues Gedenken erworben.

Die Angestellten der Firma H. A. Pieper.

Herzliche Einladung zu Evangelisations-Versammlungen

in der Kapelle der Baptistengemeinde
Herford, am Gange 3.

Themen:

Montag, den 19. Febr.: Warum leben wir?
Dienstag, den 20. Febr.: Der Schrei unserer Seele.
Mittwoch, den 21. Febr.: Ein notwendiger Umsturz.
Donnerstag, den 22. Febr.: Ein seltsamer Steckbrief.
Freitag, den 23. Februar: Eine Lebensfrage.
Sonnabend, d. 24. Febr.: Entschwundene Möglichkeiten.
Sonntag, den 25. Febr.: Am Wendepunkt des Lebens.
Von 5—6 Uhr.

Außerdem jeden Nachmittag Bibelstunde.
Thema: Das Buch der Offenbarung.

Achtung! Achtung!
Brauchst Du wirklich gute Sohlen
Mußt Du sie von Stuke holen!
Sandbrede 7 (Bismarckstraße).



Wir retten Ihre Haare!

Senden Sie sofort zur mikroskopischen Untersuchung unter fachmännischer Leitung Ihre ausgekämmten Haare. Darauf erhalten Sie von uns genaue Vorschrift für Ihre Haarpflege Untersuchung und Vorschrift kostenlos.

Kur- und Heilanstalt Schloss Falkenberg bei Grünau 1381 (Mark).
Bedeutendsten Institut für Haarwissenschaft

Gut gesagt,

wer Süßstoff verwendet.
Er ist gut, billig und bekömmlich!
1 H-Briefchen entspricht der Süßkraft von 1 Pfund Zucker.
1 Tablette = 1½ Würfel Zucker genügt für eine Tasse Kaffee, Kakao, Tee usw.
Schachteln mit 100, 200 u. 500 Tabletten.
Erhältlich in Kolonialwaren-, Drogenhandlungen und Apotheken.

STATT KARTEN.

Lieschen Koch — Carl Straeter
Lore Straeter — Philipp Stuke jr.

VERLOBTE

Herford (Eimterstr. 39), den 18. Februar 1923.

Verlobungs-Anzeige.

Die Verlobung unserer Tochter **Margret** mit Herrn **Hans Ahlers** beehren wir uns anzuzeigen

Friedr. Schene u. Frau
Anny geb. Fillmer.
Bremerhaven, Bg.-Smidtstr. 73, 4
15. Februar 1923.

Margret Schene
Hans Ahlers
Verlobte
Bremerhaven, Newyork,
15. Februar 1923.

100% billiger

als Ledersohlen sind bei mir die bekannten und bewährten

„Kongo"-Gummisohlen

Reparaturen prompt und preiswert.

Bielefelder Schuh-Besohl-Anstalt L. Rixe, Herford,
Bäckerstraße 8

Neuweiß-Lumpen

Papier, Knochen, Alteisen, Metalle, sowie alle Sorten Felle zu Tagespreisen kauft ständig C. Niemeyer, Rennturmauer 11. Telefon 1074.

Sämereien

in keimfähiger Ware.

Herm. Beckert Nachf.,
Alter Markt 2.

Unterhaltene

Möbel, Betten, Kleider und Schuhe

kauft und verkauft man am vorteilhaftesten in der An- und Verkaufsstelle von

Jakob Schmitt,
Stiftsbergstr. 1, Tel. 1123

Zahle für

Katzen-, Maulwurf-, Füchse-, Marder-, Iltis-, Hasen-, Kanin-, Ziegen- u. Schaffelle d. höchsten Tagespreise.

Wilh. Hilmert,
Johannisstr. 18, Telef. 968.

Asthma

kann in etwa 15 Wochen geheilt werden. Sprechstund. des nach meinem Verfahren fachlich gebildeten Arztes in **Bielefeld, Ellerstr. 25a part.** jed. **Donnerstag** v. 9-1 Uhr.
Dr. med. Alberts,
Spezialarzt f. Asthmaleiden.

Stadttheater
Herford.

Sonnabend, den 17. Febr.
Anfang 3 Uhr:
Schülervorstellung
Die Geschwister.
Die Mitschuldigen.
von W. v. Goethe.
Ermäßigte Preise.

Sonntag, den 18. Febr.,
Anfang 7 Uhr:
Der keusche Lebemann
Schwank v. Arnold u. Bach.

Dienstag, d. 20. Februar,
Außer Abonnement
Die Verlobung bei der Laterne
v. J. Offenbach.

Die schöne Galathee
v. Franz v. Suppè.
(Wiederholung als Abonnementsvorstellung: Freitag den 23. Februar).

Ratskeller
Herford.
Sonntag, 18. Febr.,
Konzert
Nachm. 4—7 Uhr
Abends 8—12 Uhr.

Kaufen jedes Quantum

Roßhaar

zu höchsten Tagespreisen.

Gebr. Wehmeyer,
Bürstenwaren, Pinsel, Matten- und Scheuertuch-Großhandlung, Fernr. 1029

Technikum Lemgo, Lippe
Höhere technische Lehranstalt
Staatskommissar.

Wegen Heirat des jetzigen suche zum 1. April tüchtiges

Hausmädchen

mit guten Zeugnissen.

Frau Albert Rosenbaum,
Damenkonfektion.

Langjähriger erfahrener, selbständig arbeitender

Möbel-Tischler

für dauernde Stellung **gesucht.** Angeb. u. 9873 an die Geschäftsst. d. Ztg.

Lehrling

sucht gegen Vergütung für sofort oder später

Gärtnerei Welling,
Ballerstraße 1.

Für kaufmännischen Betrieb wird per sofort oder zum 1. 4. 23 ein

Lehrling,

Sohn achtbarer Eltern, **gesucht.** Angebote unt. Nr. 9831 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Junges Mädchen,

Schneiderin, 30 Jahre alt, komplette Aussteuer vorhanden, wünscht Bekanntschaft mit solidem Herrn von 30 bis 40 Jahren, Witwer mit 1 Kind nicht ausgeschlossen, zwecks späterer

Heirat.

Gefl. Zuschriften, wenn möglich mit Bild, erbeten unter Nr. 9862 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

4-Zimmer-Wohnung

mit Stall und Garten and (15 Minuten vom Bahnhof gelegen) gegen gleiche zu

tauschen gesucht.

Meldungen a. d. Geschäftsstelle Lipp. Zeitung u. 9882.

Herr sucht sofort

möbliertes Zimmer

wenn möglich bei bar. Angebote unter 864 an die Geschäftsst. dieser Zeitung.

Betten,

Federn, Daunen und Bettinlett-Stoffe kauf. Sie reell u. vorteilhaft in d. altbek.

Betten-Spezialhaus Pecher & Co
in HERFORD,
Kurfürstenstr. 24.
Prob. u. Preisliste kostenfr. Lagerbesuch empfehlensw.

Schlafzimmer, Kochherd und Fahrrad

zu verkaufen.
Hermannstr. 32.

Füllofen

zu verkaufen.

Heinr. Sohnsmeyer,
Kalichelde 142.

Habe Dünger gegen Stroh

abzugeben.

Fritz Lenger,
Spediteur.

Bitte ausschneiden und aufbewahren!

Verzweifelte Frauen!

Ich helfe Euch bei Ausbleiben der monatlichen **Regel!** Lassen Sie sich nicht irreführen durch vielversprechende und prahlerische Angebote, nur meine neuen behördlicherseits geprüften und genehmigten kräftig wirkenden Spezialmittel helfen

Verblüffend

auch in bedenklich., bereits hoffnungsl. Fällen. Nur erstkl. Spezialmittel. Keine organ. Veränderungen. — Dankbare Frauen schreiben mir, welche anderweit. zweckl. versucht haben, überraschende Wirkung sei on in

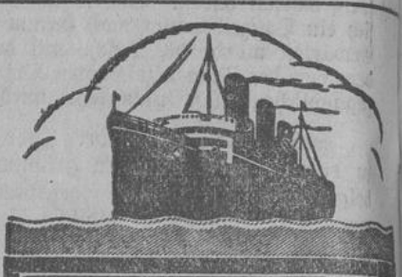
2 Stunden.

Keine Berufsstörung! Garantiert unschädlich! 1000de Dankschr. bezeugen den Erfolg! Diskret. Versand per Nachnahme.
K. Fesq, Hamburg 867, Papenstr. 95.



Pikfein
glänzend und haltbar bleibt ihr Schuhzeug, wenn Sie es mit
Lavalin
putzen lassen.
Ueberall zu haben.
Fabrik Gebr. Meyer, A.-G. Mann. Ricklingen.

Vertreter: **F. C. Brand, Lage i. L.**



HAMBURG-AMERIKA LINIE
UNITED AMERICAN LINES INC
Nach
NORD-, ZENTRAL- UND SÜD-
AMERIKA
AFRIKA, OSTASIEN USW.

Billige Beförderung über deutsche und ausländische Häfen. — Hervorragende III. Klasse mit Speise- und Rauchsaal. Erstklassige Salon- u. Kajütendampfer

Etwa wöchentliche Abfahrten von
HAMBURG NACH NEW YORK

EISENBAHNFAHRKARTEN
zu Schalterpreisen. Zusammenstellbare Fahrscheinhefte für das In- und Ausland
SCHLAFWAGENPLÄTZE
Bettkarten für deutsche und für internationale Schlafwagen
REISEGEPÄCKVERSICHERUNG
ohne Zeitverlust zu günstigen Bedingungen, auch für Obersee
LUFTVERKEHR
Rundflüge, Reklameflüge, Brief- und Paketbeförderung

Auskünfte und Drucksachen durch
HAMBURG-AMERIKA LINIE
HAMBURG und deren Vertreter in:
Bad Oeynhausen, Hapag-Reisebüro L. Back, Klosterstr. 15.

Kadaverbeseitigung

Laut Reichsgesetz und Regierungs-Polizeiverordnung der Herren **Regierungspräsidenten in Minden, Münster** und **Osnabrück** sind **aus allen** unseren Unternehmen **vertraglich angeschlossenen Stadt- und Landkreisen sämtliche** verendeten, totgeborenen und aus genußuntauglichen, getöteten

Tiere und Tierteile

von Großvieh und Kleinvieh an unsere Filialen od. Fabrikstellen zur Beseitigung sofort anzumelden bei gleichzeitiger Meldung an die Ortsbehörde, wo die zuständige Annahmestelle zu erfahren ist.

Das Abhäuten der Kadaver sowie jede andere Beseitigung derselben ist bei Strafe verboten.

Für jeden uns gemeldeten Uebertretungsfall, welchem Bestrafung erfolgt, zahlen wir eine

Belohnung von Mark 50 0 bei Großvieh von Mark 2000 bei Kleinvieh

Die Kadaver werden nach den behördlich festgesetzten Tarifen entschädigt.

Fleischmehlfabrik Wiedenbrück
Franz & Ernst Klein.

Geweihe

und Gehörne, kauft jeden Posten und erbittet Preisofferten.

Fr. Peperkorn,
Bielefeld,
Dammstraße 12.

Ungeziefer aller Art



vertilgt unter Garantie
Herm. Griebel, Kammerjäger Bielefeld, Wittekindstr. 25
Bin jede Woche in Herford.

Fast neuer kleiner

Kinderwagen

gegen größeren **tauschen gesucht.**
Lübberlindenweg 1.

Krätzurgan bei unauffäll., m. d. Juckens u. an alle Hautkr. **Drogerie Ilsemann,** Rennstr. 21. Nach Best.

Wachsamer

Hund

sofort zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsst. dieser Ztg. unt. Nr. 98

„Oder Strolch?" Ein frohes Wesen antwortete, als leboch der Mann seine Hand ausstreckte, war stunkerchen blitzschnell verschwunden.

Von diesem Tage an trafen sich die beiden Einsamen jeden Abend an der Bank im Park, und jeden Abend bekam

Klinkerchen.

Dem Englischen nacherzählt von Frau E. Bohrmann.
(Nachdruck verboten.)

sich kümmerte in die Arme ihres Vaters, gegen Hannes aber

ganz anders, als sie damals gedacht, hatte sich ihr Schicksal erfüllt! Sie hatte die Liebe kennengelernt, die sie sich so sehr ersehnt, und was nun vor ihr lag, das erschien ihr wie ein weiter, endloser Weg durch die öden, gleichmäßigen

ganz anders, als sie damals gedacht, hatte sich ihr Schicksal erfüllt! Sie hatte die Liebe kennen gelernt, die Entsagung, und was nun vor ihr lag, das erschien ihr wie ein weiter, endloser Weg durch die öden, gleichmäßigen Straßen.

Aus den Fenstern der hohen Häuser blickten alte lebensmüde Gesichter verwundert zu ihr hernieder, als wollten sie fragen: Was willst du hier mit deiner Jugend, hier, wo nur das Alter wandelt? — Der aber, an dessen Seite sie ging, gehörte hierher und ihm mußte sie folgen. Ihm hatte sie sich verkauft für schnödes Geld; denn war die Summe nicht ein Kaufpreis zu nennen, die der Kommerzienrat Hannas Vater gegen geringen Zinsfuß angeboten, um damit einen Teil seiner industriellen Besitzungen zurückzukaufen? Das Geld sollte ihre Morgengabe sein. In Hannas Augen war es der Kaufpreis, der für ihre goldene Freiheit gezahlt wurde, und bisweilen wollte sich ihr armes Herz rebellisch auflehnen gegen diesen schnöden Handel; aber wenn sie dann die glückstrahlenden Gesichter der Eltern und Geschwister sah, versöhnte sie sich wieder einigermaßen mit ihrem Geschick. Vom Morgen bis zum Abend pries man in Hannas Elternhause die Güte des Kommerzienrats und auch Elviras Liebenswürdigkeit.

„Das gute Kind hat sogar an mich geschrieben, dir zuzureden, ihres Papas Antrag anzunehmen," erzählte Frau Delio eines Tages noch ganz gerührt. „So leicht tut das keine erwachsene Tochter, wenn ihr Vater ihr eine Stiefmutter zuführen will," setzte sie dann nach einer Weile hinzu, da Hanna noch kein Wort erwidert hatte. „Ist denn ihr Bräutigam ein netter Mann und wird sie recht glücklich werden?"

Jetzt mußte Hanna doch wohl oder übel antworten. Eine dunkle Röte stieg ihr ins Gesicht.

„Gewiß wird sie glücklich werden," stammelte sie, und wieder, wie schon so oft, trat Hoffs Bild vor ihre Seele, wie er an jenem Frühlingsmorgen vor ihr gestanden, verstört, verzweifelt. Und dann, was hatte er doch mit fast verlöschender Stimme zugeflüstert? „Auf Nimmerwiedersehen!" und „Oh, hättest du an mich geglaubt!" An ihn hätte sie glauben sollen, an ihn, den Verlobten Elviras, dessen Liebe zu ihr diese täglich mit solcher überzeugender Beredsamkeit zu schildern wußte? Und doch, sein Benehmen an jenem Morgen! Das konnte keine Maske sein, das war Wahrheit; erschütternd und vernichtend war die Erkenntnis über sie gekommen, und jetzt wußte sie auch, wer allein betrogen und gelogen hatte: Elvira! Elvira hatte sie zu der Verlobung überredet, vielleicht auch den Kommerzienrat selbst, Elvira hatte an ihre Mutter geschrieben, um auch von dieser Seite her auf sie einwirken zu lassen. Was galt Elvira und was galt in dieser materiellen Welt auch eine tiefe, wahre Liebe! Geld, Geld und wieder Geld, heißt allein die Losung, und das Vernichtendste für Hanna war, daß auch Hoff nicht anders von ihr glauben konnte, als daß sie sich von den materiellsten Gesinnungen hatte leiten lassen. „Er wird mich verachten, und Elvira wird triumphieren!" In dieser Erkenntnis gipfelten all ihre traurigen Gedanken.

Die Tage gingen dahin, ein wundersamer Frühling von Sonnenglanz und Blütenduft war ins Land gegangen. Der Mai aber brachte graue Regentage, und an einem solchen trüben, wolkenverhangenen Tage, da stand Hanna im schleppenden weißen Atlaskleide, den bräutlichen Kranz auf den Locken, in der alten, düsteren Kirche ihrer Vaterstadt neben dem Kommerzienrat vor dem Altare. Der Geistliche hielt eine kurze, bündige Rede. Was sollte er diesem ungleichen Paare auch sagen, das doch lediglich eine Verstandesehe schloß, der alternde Mann, um Pflege und Gesellschaft für sein Alter, und die junge schöne Braut um eine gute Versorgung zu haben. Allerdings lag auch etwas von dem Glorienschein der Aufopferung auf dieser schönen, weißen Stirn, auf welche der Geistliche jetzt segnend die Hände legte. Die ganze Stadt, und auch er wußte es ja, daß durch diese reiche Heirat das ganze Haus Delio vor dem gänzlichen Ruin gerettet wurde. Was wohl das junge Herz aber bei diesem Opfer gelitten, und wieviel heiße Tränen Hanna die vergangene Nacht geweint, das ahnte wohl doch niemand von all denen, deren Blicke auf der lieblichen jungen Braut geruht.

Das Ehepaar wurde jetzt von den Verwandten und den wenigen Hochzeitsgästen beglückwünscht. Elvira warf sich stürmisch in die Arme ihres Vaters, gegen Hanna aber benahm sie sich sehr kühl, und ein böser, haßerfüllter Blick war es, mit dem sie dieselbe musterte. „Hans läßt dir durch mich seine Glückwünsche aussprechen," sagte sie.

Hanna sah sie mit ernsten Augen durchdringend an und ein verlegenes Rot stieg in das blasse Antlitz der kleinen Intrigantin. Bei Tafel aber führte sie wieder das große Wort und erzählte, daß ihr Bräutigam einen anderen Wohnsitz gewählt habe, ihr aber fast täglich die zärtlichsten Briefe schreibe.

„Davon weiß ich ja noch garnichts!" äußerte der Kommerzienrat verwundert.

„O ja, ich habe dir es wohl gesagt, du hast es nur vergessen in deiner seligen Bräutigamsstimmung," rief Elvira scherzend.

„Das ist schon möglich," meinte ihr Vater lächelnd und drückte zärtlich die Hand seiner jungen Gattin, die wie erleichtert aufgeatmet hatte bei diesem Gespräch. So war ihr wenigstens ein Wiedersehen mit Hoff vorläufig erspart und sie konnte mit etwas weniger bedrücktem Herzen die Hochzeitsreise antreten.

Eine neue schöne Welt erschloß sich ihren jungen Augen auf dieser Reise. Sie war noch nicht durch vieles Reisen verwöhnt und blasiert und schaute noch mit dem schönen Enthusiasmus der Jugend.

Den Kommerzienrat amüsierte ihre Begeisterung, aber teilen konnte er sie nicht, und wenn er so in ihre strahlenden Augen sah, ihren entzückenden Worten lauschte, dann kam er sich doch bisweilen recht alt und väterlich neben ihr vor. Und Hanna? Ach, wie oft packte sie der sehnende Gedanke, wie schön es sein müsse, mit einem — andern all diese paradiesischen Gegenden zu durchstreifen, in den Kunstgalerien, wo ihr Mann stets nur über Hitze und Ermüdung klagte, Worte der Begeisterung, des Verständnisses mit ihm, dem andern, auszutauschen, der jetzt wohl nur noch im Zorn und Verachtung an sie dachte.

Sie waren in Rom, dem Ziel ihrer Reise. Hanna schwelgte in Kunstgenüssen; sie hatte einen beneidenswerten Blick für alles Schöne und war unermüdlich, alles Sehenswerte aufzusuchen. Pflichtschuldigst folgte ihr der Gemahl überall hin, in Kirchen und Galerien, fuhr mit ihr hinaus nach der Campagna, dort besuchten sie die Katakomben und bestiegen den heiligen Berg. Dann ging es wieder zurück; der Kommerzienrat war schließlich ermüdet, er klagte über Kopfweh und sprach davon, bald die Heimreise anzutreten. Hanna sah erschrocken auf, ihr graute vor dem Leben in der kleinen Stadt, vor Elvira.

„Nur noch nach der Galerie Corsini laß uns fahren," bat sie dann, „die Madonna von Murillo dort soll so schön sein."

Seufzend gab der Kommerzienrat ihren Bitten nach. Sie fuhren nach der Galerie, und Hanna stand mit bewundernden Blicken vor der so schönen dunkeläugigen Madonna.

„Der Glorienschein der Heiligen umgibt diese Frauengestalt nicht," meinte Hanna nachdenklich, „sie ist von dieser Welt und ihre Züge atmen seliges Liebesglück." Über Hannas Wangen rollten dabei schwere Tränentropfen.

Der Kommerzienrat sah sie betroffen an.

„Was fehlt dir? Du hast Tränen in den Augen, nachdem ich dir alle deine Wünsche erfüllt und dich trotz meiner Erschöpfung auch noch bis hierher begleitet habe?" fragte er betroffen.

„Verzeih — das Bild," stammelte die junge Frau. „Wenn du dich satt daran gesehen hast, dann bitte laß uns gehen; ich fühle mich wirklich sehr angegriffen und denke, wir treten morgen die Rückreise an!"

„Morgen? Und die übrigen Kunstschätze Roms? Auf die wollen wir verzichten?"

„Geh meinetwegen allein hin und suche die übrigen noch auf, wenn du sie absolut sehen mußt, ich kann keine Bilder und Statuen mehr sehen, ich bin wirklich Italiens müde, ich habe förmliches Heimweh, auch nach den Kindern, Elvira schreibt ohnedies so selten."

(Fortsetzung folgt.)

Klinkerchen.

Dem Englischen nacherzählt von Frau H. Bohrmann.

(Nachdruck verboten.)

Mitten im Park blieb der Junge stehen und sah auf den Hund an der Schnur. Ein kalter Wind hatte die Spaziergänger heimwärts getrieben, und nun waren die Wege verödet.

„Zum Kuckuck!" knurrte der Junge — „hätte ich's nur nicht getan! Jetzt muß ich sehen, wie ich das Tier loswerde, ohne dabei erwischt zu werden." Von Stunde zu Stunde war die Angst vor Entdeckung und Strafe gewachsen. Das Halsband des Tieres war längst fortgeworfen, blieb aber noch das Tier selbst, „Klinkerchen", nach dem auf der Platte des Bandes eingravierten Namen.

„So, hier könnte ich es loswerden!" sagte der Junge wieder, warf einen scheuen Blick um sich, dann band er das Tierchen unter einer Bank fest und rannte davon. Zuerst schien der Hund vor Schrecken wie erstarrt, dann fing er an zu winseln und an der Leine zu zerren. Zwei Frauen, die vorübereilten, wichen vor dem sich wie toll gebärdenden Tierchen scheu zur Seite.

Der Wind wurde schneidender, ein feiner Regen setzte ein, der den frierenden Hund unter die Bank trieb, in deren Schatten er so gut verborgen lag, daß selbst das scharfe Auge des Parkwächters ihn nicht entdeckte. Mit der sinkenden Dunkelheit nahm der Regen zu. Um Mitternacht hatten Hunger, Kälte und Angst das Tier fast wild gemacht; nach und nach lockerte sich die um seinen Hals geschlungene Schnur, bis ein letztes, verzweifeltes Zerren sie völlig löste. Der Hund rannte bis zum Eingang des Parkes, dort blieb er stehen und äugte nach der Stadt, deren Häuser und Straßen ihm gänzlich fremd waren. Klinkerchen, dessen Heimat eine Stadt Kaliforniens gewesen, kannte Newyork erst seit zwölf Stunden — am Bahnhofe war er seinem Herrn gestohlen worden, und zwar von dem Jungen, der ihn nachher so grausam verstoßen. Straßen auf und ab, kreuz und quer trabten die müden Pfötchen, bis sie wieder an der Bank im Parke anlangten, dort schlüpfte das Tier unter.

Und nun fing ein neues Leben an für Klinkerchen, ein Leben voll Angst und Not. Sein bisher wohlgepflegtes seidigglänzendes Haar wurde schmutzig und verfilzt, sein Körperchen mager, seine Augen schreckerfüllt. Er machte die schmerzliche Erfahrung, daß man Knaben mit Stöcken und Männern, deren blaue Röcke mit blanken Knöpfen besetzt waren, aus dem Wege gehen müsse, und daß es ratsam sei, nur bei Nacht umherzustreifen. Am wehesten aber tat der Hunger, und es fand sich so selten Gelegenheit, dessen Nagen zu stillen: ab und zu eine Brotkruste, die einem Eichhörnchen zugeworfen ward, einmal sogar ein junges Eichkätzchen, sonst aber mußte er sich des Nachts mühsam seine Nahrung in den Straßen zusammensuchen.

Eine Woche war vergangen, da fand Klinkerchen eines Abends „seine" Bank durch einen Mann besetzt. „Hallo!" sagte dieser zu dem scheu zurückweichenden Tiere. „Komm, armer Kerl, bist noch übler dran als ich! Hast du Hunger?"

Unsäglich traurige Augen richteten sich auf den Mann mit der freundlichen Stimme, und ganz wenig nur bewegte sich das kurze Schwänzchen.

Der Mann griff in seine Tasche, der er einige Münzen entnahm, nur wenige Nickel und vier kupferne Cents, ließ den Blick von dem Gelde zu dem Hunde und wieder zurück nach dem Gelde schweifen, stand auf und verließ den Park. Kaum zehn Minuten später kehrte er zurück, in der Hand einen Papierbeutel, dem er ein belegtes Butterbrot entnahm.

„Komm, mein Tierchen!" lockte er, aber nur ein Vogel zirpte in den Zweigen über ihm. „Hierher, Alterchen!" rief er wieder, doch es regte sich nichts. Der Mann blieb noch eine Stunde lang sitzen, dann ging auch er.

Am nächsten Tage kurz vor Sonnenuntergang saß der blasse Mann in dem etwas abgenutzten Anzuge wieder auf derselben Bank, auch der Hund hatte sich eingestellt, blieb aber ängstlich abseits stehen.

„Du hast dir Zeit gelassen, alter Freund — aber jetzt aufgepaßt! fangs!" Und ein Stückchen Brot flog über den Weg, das blitzschnell hinter den zuschnappenden Zähnchen verschwand, während die Augen nach mehr bettelten. Mit einem traurigen Lächeln brach der Mann Bissen um Bissen ab, bis das letzte Stückchen verschlungen war.

„Hat's geschmeckt? Komm her, guter Kerl — ob du wohl Jack heißest?"

Das Tier winselte leise.

„Oder Strolch?" Ein frohes Bellen antwortete, als jedoch der Mann seine Hand ausstreckte, war Klinkerchen blitzschnell verschwunden.

Von diesem Tage an trafen sich die beiden Einsamen jeden Abend an der Bank im Park, und jeden Abend bekam Klinkerchen sein Brot. Nach und nach verschwand die Scheu, und der Hund schloß sich an seinen Wohltäter an. Aber wenn er seinem neuen Herrn folgen wollte, scheuchte ihn dieser mit scharfen Worten zurück.

„Das Leben hat doch keinen Zweck mehr, Strolch, am besten wäre es, wir lägen alle beide im Wasser, wo es am tiefsten ist," sagte der Mann eines Abends, nachdem Klinkerchen sein Butterbrot verzehrt hatte und neben seinem Freunde saß. Dessen Stimme klang heiser, die Bewegungen waren unsicher, und zuweilen holte er aus der Seitentasche seines Rockes eine flache Flasche hervor, die er an die Lippen setzte.

Während der nun folgenden Abende wurde es immer schlimmer mit dem Manne, und am fünften glitt er sogar von der Bank und blieb halb sitzend auf der Erde liegen. Winselnd umkreiste ihn Klinkerchen — der Mann rührte sich nicht. In demselben Augenblicke kamen einige Knaben, die Bananen verzehrten, auf die Bank zu.

Den Mann mit dem vor ihm gleichsam Posto stehenden Hund sehen und in ein wildes Johlen ausbrechen, war eins — dann, wie auf Kommando, folgte ein Regen von Bananenschalen. Knurrend und zähnefletschend stand Klinkerchen, vor den Angreifern. Mehr Schalen folgten, auch kleine Steine, aber das Tier wich nicht. Ein etwas größerer Stein flog an des Mannes Kopf vorbei und riß ihm den Hut herunter — das wirkte ernüchternd, wie ein Strahl kalten Wassers. Er nahm den zitternden Hund in den Arm und sprang mit einem halb unterdrückten Fluche auf und wollte sich zwischen die Rangen stürzen, da rief einer davon: „Der Blaue kommt!" und im Handumdrehen waren die Übermütigen verschwunden. Der Mann nahm seinen Hut von der Erde, setzte ihn auf und wandte sich dem Ausgange zu, das bebende Klinkerchen fest an sich gedrückt; nach wenigen Schritten aber hatte ihn der Parkwächter eingeholt.

„Was hat es hier gegeben?" fragte er.

„Steinwürfe," erwiderte der Mann.

„Wer hat geworfen?"

„Halbwüchsige Bengel, nach mir und nach meinem Hunde."

„So — so! Ist das Ihr Hund? Wo ist sein Halsband und Marke?"

„Morgen werden Sie beides zu sehen bekommen!"

„Ich meine fast, das könnte der Köter sein, über den seit vier Wochen beständig Klagen einliefen, und den ich nie erwischen konnte!"

„Mein Hund wird Ihnen keinerlei Unannehmlichkeiten verursachen," sagte der Mann ruhig und schlug einen Seitenpfad ein.

Nun begann ein besseres Leben für Klinkerchen — er hörte nur freundliche Worte, wurde regelmäßig gebadet, gekämmt und sauber gehalten, hatte auch ein weiches Lager in einem Winkel des großen, ärmlich möblierten Zimmers, das so hoch über der Straße lag. Regelmäßig ging es des Abends nach dem Parke, und die schlimme Flasche kam nur noch selten zum Vorschein, denn der Hund winselte immer kläglich, wenn er sie in den Händen seines Herrn erblickte.

Der Sommer neigte sich seinem Ende zu. Von Tag zu Tag wurde der Mann hohläugiger, seine Kleidung ärmlicher. An manchem Abend kam er heim, ohne etwas verdient zu haben, und schließlich ging er an zwei Tagen nicht morgens, sondern erst spät abends, nach eingetretener Dunkelheit fort, in der Zwischenzeit lag er regungslos auf dem Bette, das Gesicht der Wand zugekehrt.

„Wozu nur, Strolch, wozu?" fragte er jedesmal, wenn Klinkerchen auf das Bett sprang, nach Hundeart schmeichelnd und bettelnd. „Wenn noch jemand da wäre, der Anteil an uns nähme, für den man arbeiten dürfte," sprach er eines Tages weiter, als Klinkerchen beharrlicher als je zuvor seine kleinen Manöverchen ausgeführt hatte, „dann hätte das Weiterleben noch einen Zweck — aber so — —? Wer weiß, ob ich so weit gekommen wäre, wenn sie — —! Ja, so lange sie bei mir war, hatte ich Ehrgeiz, Mut zur Arbeit! aber — Gott weiß, wie es gekommen ist, auf einmal war der Unfriede da — ich konnte ihr nichts recht machen — immer weiter klaffte der Riß und dann, Strolch, dann ging sie fort — war es wohl müde geworden. Unüberwindliche Abneigung, nannte sie es — Ob du wohl auch eines Tages mich verlässest?"

(Schluß folgt.)

Vom Sonnen- und Regenschirm.

Der Schirm, der seit langem eines der unentbehrlichsten Requisiten des modernen Menschen bildet, blickt auf eine lange und stolze Geschichte zurück. Er hat Jugend und Entwicklungsjahre durchgemacht, Anfeindungen und Hindernisse überwunden, bis er sich endlich im 18. Jahrhundert seine Geltung als Begleiter jedes Bürgers errungen hat.

Um den Schirm kreisten einst Träume des Ehrgeizes und der Schönheit; denn er war lange Zeit hindurch ein Symbol von Ansehen und Macht, das Vorrecht der höchsten Gesellschaftsstellung. Diese Eigenschaft hat sich der Schirm im Orient bis auf unsere Tage bewahrt. Niemals hätte in China ein Mandarin erscheinen können, dem nicht ein Diener mit dem unvermeidlichen Sonnenschirm gefolgt wäre, dem Zeichen seiner Würde. Ein altes Relief in Ninive stellt einen Fürsten dar, über dessen Haupt ein Sklave einen Sonnenschirm hält. Auch auf den Reliefs an der großen Treppe zu Persepolis sieht man den Perserkönig unter einem Sonnenschirm dahinschreiten. Der Schirm ist also schon seit 3000 Jahren bekannt. Sogar in den alten indischen Legenden wird der Schirm erwähnt, und ein Herrscher in Birma erließ noch im Jahre 1858 eine Proklamation, in der er sich zum „König über 24 schirmtragende Fürsten" erklärte. Nur ganz allmählich sank diese stolze Insignie der Macht zu einem Instrument herab, mit dem man sich vor den Strahlen der Sonne zu schützen suchte. Die orientalischen Herrscher bemerkten mit Zufriedenheit, daß ihre gesalbten Häupter vom tropischen Regen weniger gewaschen wurden, wenn sie unter diesem Schutzdach dahinschritten. Seit dem 11. Jahrhundert ist der Schirm auch der unzertrennliche Gefährte des Chinesen.

Bei den religiösen Prozessionen der Inder begleiteten Brahmanen den Wagen Wischnus mit Sonnenschirmen aus kostbaren Stoffen. Die uralte indische Legendensammlung Mahabaratha schildert, wie Pandu mit einem weißen Sonnenschirm bestattet wird, und wie weiße Sonnenschirme an seiner Bahre dargebracht werden. Auch in der Türkei galt der Sonnenschirm lange als Symbol der Herrscherwürde. Im klassischen Zeitalter der Griechen und Römer kam der Sonnenschirm auch nach Europa. Während im Orient der Schirm durchaus nicht nur dem schöneren Geschlecht vorbehalten war, sondern noch weit mehr von den Herren der Schöpfung getragen wurde, treffen wir den Schirm bei den alten Griechen und Römern nur als Begleiter der Damen. Es galt geradezu als starker Grad weiblicher Verweichlichung, wenn ein Mann des Gebrauchs eines Schirmes verdächtigt wurde. Plinius erzählt, daß die Sonnenschirme der Römer anfänglich aus Palmblättern bestanden hätten, und erst später aus Stoff gefertigt worden seien.

Im Mittelalter ging diese Errungenschaft der Kultur wie so vieles andere verloren. Alkuin, Bischof von Tours, der Lehrer und Freund Karls des Großen, schrieb im Jahre 800 an Bischof Arno von Salzburg einen Brief, in dem es heißt: „Alkuin sendet dem Bischof ein „Schutzdach", damit es Euer verehrungswürdiges Haupt vor Regengüssen bewahre." Damit hören wir zum erstenmal etwas über die Verwendbarkeit des Regenschirms. Einige Jahrhunderte später nahm die katholische Kirche den Schirm auch in ihren Kultus auf. In der Handschrift des Ulrich von Reichenthal, der dem Konzil zu Konstanz in den Jahren 1414 bis 1418 beiwohnte, finden wir die bildliche Darstellung eines umfangreichen Schirmes, unter dem der Papst seinen Einzug hielt. Bereits im Jahre 1176 ließ sich der Doge von Venedig stets einen Prunkschirm vorausstragen, wenn er ausging, mochte die Sonne scheinen oder nicht. Sehr bekannt in Nordeuropa wurde der Schirm durch die Schilderung des Sonnenschirms des Robinson Crusoe in der berühmten Erzählung Defoes, die im Jahre 1719 zum erstenmal erschien. Zu gleicher Zeit kamen die ersten Schirme in England auf. Um das Jahr 1755 wurde der Schirm durch eine Nürnberger Firma aus Frankreich nach Deutschland eingeführt. Die Männer des 18. Jahrhunderts bedienten sich aber noch nicht häufig des Regenschirms. Erst die Leute der Biedermeierzeit trugen ihn mit Würde und Behagen; er wurde das Symbol dieser gemütlichen und vorsichtigen Epoche, und seitdem gehört der Regenschirm auch bei uns zum unveräußerlichen Besitz unseres alltäglichen Lebens.

Kinderpflege und Erziehung.

Schmerzen ertragen! Kinder müssen lernen, Schmerzen zu ertragen. Schmerz stählt. Wer in Ohnmacht fällt, wenn er sich den Finger ritzt, der ist untauglich im Lebenskampf. Und darum tun die guten Mamas ihren Sprößlingen keinen Gefallen, wenn sie sie allzu ängstlich betreuen und ihnen jeden Stein aus dem Wege räumen, oder wenn sie das Wehgeschrei der Kleinen noch durch eigenes Jammern unterstützen. Es dauert ja doch nur zu bald die Zeit, wo das Muttersöhnchen, die Zuckerprinzessin allein dem harten Schicksal gegenübersteht! Es mag grausam klingen, aber es ist eine ernste Wahrheit: Eltern sollten sich über Schmerzen, die das Kind zu leiden hat, freuen — natürlich nur, wenn sie nicht allzu arg sind; ja, sie sollten ihnen ab und zu Aufgaben stellen, die notwendig mit Schmerz verbunden sind, z. B. sollten sie nicht gestatten, daß beim Zahnziehen Betäubungsmittel gebraucht werden, außer wenn das dringend erforderlich ist. Von diesem Gesichtspunkt aus ist auch der Gebrauch des Rohrstockes zu beurteilen. Die „Würde des Kindes", das klingt sehr edel. Aber sie als Schutzschild für die Jugend aufzustellen und jede Züchtigung grober Unart daraufhin zu verurteilen, ist Torheit. Lernt das Kind durch handgreifliche Strafen vielleicht sonst gar nichts, so lernt es doch Schmerzen ertragen. Und das ist eine gute Mitgift!

Spielzeug. Das Kind hat eine lebhafte Phantasie und besitzt das Talent, die Dinge seiner kleinen Welt in alles mögliche zu verwandeln. Der Teppich wird zur Wiese, der Stuhl zum Dampfer oder zur Eisenbahn, und Gnade der Mutter, die das kindliche Spiel übersieht und in den verschiedenen Gegenständen nicht das erkennt, was das Kind darin erkannt haben will. Die Art und Weise, wie ein kleines Mädchen mit seinen Puppen umgeht, würde uns einen Aufschluß über seinen Charakter geben, wenn wir uns der Mühe unterziehen wollten, es bei seinem Spiel aufmerksam zu beobachten. Die meisten Kinder gehen mit ihren Puppen genau so um, wie ihre Mütter mit ihnen selbst. Sie belohnen und bestrafen sie, besprechen mit ihnen alles und sind traurig oder vergnügt, je nachdem die Umstände es mit sich bringen. Das Kind ist nämlich von Natur „Dramaturg". Seinen Zwecken muß jedes Möbelstück dienen. Wenn nun die Mutter sich in die Ideenwelt des Kindes nicht einleben kann, setzt sie sich der Gefahr aus, daß das Kind im Spiel sich von ihr abwendet. Sie muß eben auch im Holzklotz die Puppe, im Handtuch die Schneelandschaft und in aneinandergereihten Stühlen eine Eisenbahn sehen können.

Ärztlicher Ratgeber.

Wie soll man atmen? In den Übergangsperioden des Jahres stellen sich am leichtesten Erkrankungen der Atmungsorgane ein. Da wird dann dem scharfen Winde die Schuld beigemessen, und die lieben Kleinen müssen daheimbleiben; auch die Erwachsene scheuen sich, hinauszugehen. Sie können aber selbst sehr viel zur Erhaltung der Gesundheit beitragen, ohne sich von der freien Luft zu entwöhnen, wenn sie nur richtig atmen. Die alte Regel: „Halte den Mund zu und atme durch die Nase", wird immer noch nicht genug befolgt. Diese Warnung ist an kalten Tagen ganz besonders zu beherzigen. Vor allem sollte sie den Kindern vor dem Schulgange eingeschärft werden, den sie in der Frühe direkt vom warmen Zimmer aus antreten. Weislich ist es so eingerichtet worden, daß die kalte Luft nicht direkt in die zarten Luftwege eindringen kann. Erst nachdem sie den Weg durch die Nase gemacht hat, gelangt sie, schon bedeutend erwärmt, in die Luftröhre, um dann die Lunge zu durchstreichen. Die Nase ist abgehärteter gegen den Einfluß kalter Luft, doch ist es ratsam, auch sie durch Einziehen von temperiertem Wasser systematisch immer widerstandsfähiger zu machen. Die Luftröhre ist sehr viel empfindlicher, und die Luftröhrenkatarrhe pflegen sich bei scharfen Winden sofort einzustellen, wenn die empfänglichen Leute nicht den Mund geschlossen halten, besonders, wenn sie gegen den Wind gehen. Ein vernachlässigter Katarrh kann eine Lungenentzündung nach sich ziehen, daher heißt es, in richtiger Weise atmen!

Lustige Ecke.

Karl: „Denke dir, liebe Tante, jetzt haben wir in der Schule so schwere Rechenaufgaben, daß sie nur mit Hilfe von Sextanten gelöst werden können." — Tante: „Wenn nun einer aber nur vier Tanten hat? . . ."

Dame: „Welche ein Zauber liegt doch in den Tönen der Violine. Fühlen Sie nicht auch verwandte Saiten anklingen?" — Herr: „Aber erlauben Sie, ich habe doch keine Schafsdärme."

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

1. Rätsel: Kapitalien (Kap — Italien).
2. Rätsel: Hameln, Hallein, Rositten, Herold, Soltau, Teterow.
3. Rätsel: Ehe.

Herforder Erzähler

Unterhaltungs-Beilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 17. Februar 1923.

Der Tanz der Dämonen

Roman von M. Weber.

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Tief erschrocken sah sie jetzt zu ihm auf. Noch ein wehmütiger Blick Hoffs traf sie noch, dann wandte er sich rasch um.

Elvira geleitete ihn zur Tür hinaus, und als sie dort allein im Haus standen, umschloß er ihr zartes Handgelenk plötzlich mit eisernem Griff.

„War das dein Werk, Elvira?" rief er, Haß und Verachtung leuchtete in seinen Augen.

„Nein, Hans, nein — ich — . . ."

„Nun?"

„Ich habe bloß in Papas Auftrag mit Hanna geredet, und sie war sofort bereit, Papas Braut zu werden."

„Und was hast du ihr von mir gesagt?"

„Nichts."

„Mädchen, lüge nicht!" Er schüttelte ihre zarte Gestalt und die ganze zornige, mühsam zurückgehaltene Leidenschaft brach jetzt aus ihm hervor.

„O Hans, ich habe wirklich nichts gesagt, ich besinne mich nicht."

„Nun, es bleibt sich schließlich auch gleich, geschieden sind wir beide trotzdem doch!"

Ohne irgend ein Abschiedswort wandte er sich der Tür zu.

„Hans! Hans, oh, bleibe doch!" rief ihm Elvira nach.

Aber er hörte nicht auf den Ruf voll verzweifelter Angst und sah sich nicht wieder um nach dem verstörten schreckensbleichen Gesicht Elviras. Dröhnend fiel die Haustür hinter ihm ins Schloß.

Wie ihn draußen alles anwiderte, das ganze menschliche Getriebe! „O du Alltagsgesicht des Lebens, ich will dich nicht sehen, ich will nicht! Ich will nicht!" So rief es in seinem Innern. „Des Schicksals eherne Stimme hat mir sein Erwache! zugerufen, und ich weiß nun, wohin es mich führen will, dort hinauf zu jenen lichten Ruhmeshöhen. Die Rosen der Liebe blühen zwar nicht in der klaren, kühlen Höhenluft, aber dunkler Lorbeer rankt sich um weiße Marmorsäulen, und die Großen der Erde reichen sich zum Geistesbunde die Hände, und was unter ihnen liegt, darüber breitet sich die Nacht der Vergessenheit. Und dahin will auch ich streben, ganz sicher! Nur erst hinaus aus diesen engen Mauern, aus dieser kleinstädtischen Welt!"

Vorläufig trieb es Hoff zum Tor hinaus, in die Einsamkeit der Natur. Seine heißen Blicke ruhten auf einer ziemlich reizlosen Gegend. Die Landschaft war flaches Land, hier und da eine dunkle Fichtengruppe, ein trübes Gewässer, aber heller Lenzessonnenschein lag darüber und den Dichteraugen Hoffs, die da erwachend um sich schauten, entfaltete auch diese armselige Landschaft heute ihre stillen Reize. Welch eigene melancholische Stimmung lag da über jener Fichtengruppe, die sich dunkel abhob von der leuchtend grünen Saat der Felder! Unter den dunklen niederen Zweigen leuchteten die weißen Sterne von Anemonen hervor, darüber wölbte sich der blaue weite Himmelsdom.

Hoff wußte es selbst wohl kaum, daß ihm die Tränen in die Augen traten, als er das stille Landschaftsbild in sich aufnahm. Es war wie eine Dichtung, die in dieser Stunde durch seine Seele zog.

Eine Dichtung, gewaltig in ihrer Trauer, gewaltig in ihrer erhabenen Einfachheit, und gewaltig in ihrer ganzen Eigenart.

Der Genius erwachte und begann mächtig seine Schwingen zu regen!

Elvira hatte unterdessen traurige Stunden verlebt. Noch vermochte sie den Gedanken nicht fassen, daß Hoff die in Zorn und Erregung ausgestoßenen Worte wirklich ausführen und nicht wieder zu ihr zurückkehren würde.

Und Hanna? Wie der Gedanke an diese die Geister der Intrige wieder lebendig werden ließ in dem Hirn der jungen Dame!

Hanna durfte auf keinen Fall erfahren, wie weit es zwischen ihr und Hoff gekommen war; ihr gegenüber mußte sie die glückstrahlende Braut bleiben, und wenn Hoff wirklich nicht zu ihr zurückkehren sollte, dann fand sich vorläufig wohl eine Ausrede, die sein Fernbleiben vorläufig entschuldigte.

War Hanna erst verheiratet, dann mochte sie von dem Bruch zwischen ihr und Hoff erfahren; dann war doch für letzteren keine Möglichkeit mehr, sich ihr zu nähern.

Mochte er dann an seiner wahnsinnigen Liebe und Leidenschaft zugrunde gehen. — Ihr sollte es recht sein! Und sie würde sich ja dann schließlich auch wohl zu trösten wissen.

Vor den Augen Elviras tauchte die kecke Erscheinung eines jungen Husarenoffiziers in roter Uniform auf.

Vor einigen Jahren, als Manöver in der Umgegend gewesen, hatte ihr dieser, ein Herr von Lüzow, sehr die Cour gemacht. Im Herbst war wieder Manöver in Aussicht, dann kam er vielleicht wieder.

Als Elvira nach einigen Stunden mit bewunderungswerter Selbstbeherrschung wieder die Gesellschaft ihres Vaters und Hannas aufsuchte, erfuhr sie, daß dieselben zunächst eine Reise zu Hannas Eltern beabsichtigten, und daß ihre Begleitung dazu gewünscht wurde. Sie war natürlich sehr gern bereit dazu, da ja so am besten ihre Zerwürfnisse mit Hoff unentdeckt bleiben konnten. Von dieser Reise zurückgekehrt, fand sie einen Brief von demselben aus Berlin. Er schickte ihr den Verlobungsring zurück und schrieb ihr, daß er K. auf immer verlassen habe. Sie möge ihm verzeihen, wenn er vielleicht unrecht an ihr gehandelt, und schloß mit dem Worte Goethes: „Es liegt um uns herum gar mancher Abgrund, den das Schicksal grub!"

„Hans ist auf längere Zeit verreist," teilte Elvira ihrem Vater mit der denkbar harmlosesten Miene zurück, und dieser, der gerade seinen ersten Brief an Hanna schrieb, die bei ihren Eltern geblieben, war so von dieser süßen Beschäftigung erfüllt, daß er diese Nachricht mit der größten Gleichgültigkeit aufnahm.

So weilte denn Hanna wieder für eine, allerdings nur kurze Zeit, in der Heimat, die sie einst voll jugendlichen Mutes und Selbstvertrauens verlassen. Wie so